

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 48 (1930)

Artikel: Die neue Schrift und Schriftreform in Graubünden
Autor: Metz, Chr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation


L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die neue schrift und schriftreform in Graubünden

von Chr. Metz, Chur

Vorbemerkungen.

Die klagen über mangelhafte resultate des schreibunterrichts traten wohl mit dem zeitpunkt auf, da die schulpflicht obligatorisch wurde, wo also jeder schüler, ob begabt oder unbegabt, zum erlernen der schreibkunst gezwungen wurde. Als sich das bedürfnis nach praktischer verwendbarkeit der schrift im sinne des erwerbes steigerte, vermehrten sich natürlich solche klagen. Ebenso wurde als großer nachteil erkannt, daß die deutschen schulen der Schweiz zwei schriften lehrten, die deutsche und die lateinische. So forderte man in Basel schon im jahre 1881 grundsätzlich eine einheitliche schreib- und druckschrift und zwar die Antiqua. Das alles, um es auch dem schwächsten schüler zu ermöglichen, die wünschbare fertigkeit im schreiben und lesen sich anzueignen. So weit war man in Basel vor *fünfzig* jahren. Wären wir in Graubünden nur erst so weit. In Basel gab es dann aber doch auch rückschläge. Man hatte erwartet, daß die deutsche Schweiz allgemein zur Antiqua übergehen werde. Das war ein irrtum. Und im «eigenen lande» hielt die geschäftswelt an der kurrentschrift fest. Allein, der stein war im rollen; bald hatte jede mittelschule ihre eigenen formen und die folge war, daß man eine einheitsschrift verlangte. Unterdessen war die geschäftswelt durch das aufkommen der schreibmaschine weniger am festhalten einer bestimmten schriftart interessiert. Von der einheitsschrift versprach man sich viel. Ihre befürworter hatten jedoch übersehen, daß das darbieten und ein-

üben der gleichen formen während der ganzen schulzeit zur eintönigkeit und interesselosigkeit führen mußte. Zudem trat die besserung nicht ein, weil die spitzfeder ein ungeeignetes werkzeug ist, deren führen dem kind nur mühsam gelingt, ganz abgesehen davon, daß die englischen schriftformen schwer ausführbar und unserem geschmack fremd geworden sind.

Eine wirkliche schrifterneuerung blieb P. Hulliger vorbehalten. Was alle früheren reformer unbeachtet gelassen hatten: daß es nicht darauf in erster linie ankommt, neue formen und techniken zu schaffen, sondern daß es gilt, sich der schrift gegenüber anders einzustellen, gewissermaßen der schrift und dem schreibunterricht gegenüber die gesinnung zu ändern, das hat Hulliger klar erkannt. Das ist es, was in jeder stunde bei Hulliger uns so eigenartig warm berührt; da ist kein widerwilliges formkopieren, kein gedankenloses seitenfüllen und hastiges kritzeln; nein, sehen, fühlen, denken, formen, prüfen, gestalten und messen, das kennzeichnet seinen unterricht. Es ist leben, freude und zufriedenheit, was aus den kinderaugen lacht. Und wenn man selber hinsitzt, dann ist keine minute zu lang, kein wort zu viel, die zeit ist immer zu schnell um. Was man arbeitsprinzip heißt, ist in Hulligers schreibstunde verwirklicht.

Die neue schrift ist kein flickwerk, sie ist eine neugestaltung. Erst beim durcharbeiten der schrift wird es bewußt, daß Hulliger methodisches geschick, pädagogisches verständnis, künstlerische bildung und feinen geschmack in sich vereinigt. Da ist kaum eine einzelform, ein zeichen, eine verbindung, die einer kritik nicht standhalten könnte. Aber vom bloßen lesen und anschauen seiner arbeit: «Die neue Schrift» darf man sich wohl kaum die berechtigung zusprechen, sein werk zu beurteilen, sei es in zustimmender oder ablehnender weise. Und wo wollte ein lehrer es wagen, auf grund der lektüre des genannten buches die schrift einzuführen? Es soll, es darf ja kein kopieren sein, und ich fürchte, wo man einmal ohne genaue kenntnis und ohne eigenes erarbeiten der schrift geprübelt hat, werden die resultate wenig ermutigend sein. Ich muß das sagen, gerade weil ich weiß, was auf dem spiele steht, wieviel eifer und arbeit die erlernung der neuen schrift verlangt. Ich meine, wir dürfen

dann immer noch zufrieden sein, wenn wir die schrift in 4 bis 5 jahren einführen können. Waren wir die resultate in Basel, Bern ab. Wenn ich auch überzeugt bin, daß sich die neue schrift als schul- und verkehrsschrift bewährt, so wird uns doch kein einsichtiger tadeln, wenn wir noch zuwarten. Bedenken wir auch, daß wir in Graubünden mit den vielen gesamtschulen und den halbjahresschulen ganz andere verhältnisse haben als in Basel. Aber wenn wir dann einmal an die einföhrung der neuen schrift gehen wollen oder gehen dürfen, dann gibt es auch mittel und wege, unsern besondern verhältnissen sich anzupassen. Leider läßt sich, so wünschenswert es wäre, die frage der groß- und kleinschrift und die weitere, einer orthographiereform, nicht mitentscheiden. Ohne bedenken dürften wir die Deutschschrift fahren lassen. Was man in Basel vor 50 jahren erkannt hat, dürften wir nun doch auch endlich einsehen. Wir haben es wirklich nicht nötig, uns unfruchtbare, ja doppelte arbeit aufzuhalsen.

Meine Arbeit möchte nicht wiederholen oder ausführen, was Ch. Simmen im J. B. 1928 geschrieben hat, sie will ebenso wenig der zu erwartenden methodischen anleitung P. Hulligers vorgehen; sie will lediglich versuchen, den eindruck, den ich als schüler Hulligers in seinen kursstunden über erarbeitung, ziel und methode der neuen schrift erhalten habe, wiederzugeben.

Der bisherige schreibunterricht und sein resultat.

Es ist doch so, daß wir mit der schreibstunde furchtbar wenig anzufangen wissen. Sie hilft in der regel den langen nachmittag schließen. Wenn sie sich auch in guter gesellschaft befindet etwa mit den übrigen kunstfächern wie singen, zeichnen, turnen, so kann das kein billiger trost sein. Es ist vielmehr ein deutlicher hinweis, wie einseitig intellektuell unsere heutige schule noch eingestellt ist. Es ist für den lehrer aber auch leichter zu unterrichten, wo vierzig kinderhände gleichsam auf der bankplatte angenagelt sind, als dort, wo ebensoviele händchen winken und werken. Mir scheint, da dunkelt ein guter teil des schattens über der schule. Wir müssen zum mehr handwerklichen zurückkehren. Lernet das kind die vollkommenheit

der menschlichen hand kennen, laßt es, wenn auch nur ahnen, was die hand imstande ist zu leisten. Leitet es an zu feineren handarbeiten, und ihr gebt ihm einen schatz, wofür es zeit-lebens dankbar sein wird! Arbeitsprinzip ist die neue losung geworden. Dabei ist aber zu warnen vor zeitfressenden spiele-reien (falsch erfaßte arbeitsprinzipschwärmerei kann schweren schaden stiften), die stille beschäftigung bedeuten. Nein, im schreibunterricht ist in erster linie die mitarbeit des lehrers nötig, und gerade hier wird die größte aufmerksamkeit des kin-des zu fordern sein. Kopf, körper, herz und hand machen den menschen, den ganzen menschen aus, und hat es die schule, die erziehung nicht mit dem ganzen menschen zu tun? Wieviele leh- rer sind zufrieden, wenn ihre schüler denken und behalten ler- nen. Fürwahr ein armseliges ergebnis bei ungefähr 10 000 schulstunden.

Ich glaube, es sind wenig lehrer, denen der schreibunterricht nicht unbehagen bereitet. Es ist aber auch zum verzweifeln, den schülern neun jahre lang dieselben formen vorzuführen und die gleichen fehler neun jahre lang korrigieren zu müssen. Ja, wenn man noch wüßte, warum die und die form so gebildet sein muß. Ich muß sagen, ich begreife den lehrer gut, der in obern klassen in der schreibstunde nur mehr aufsätze ins reine schrei- ben läßt; denn er hat von zwei übeln das kleinere gewählt. In einer anderen schulstube ist der lehrer wie ein teufel hinter jedem tintenflecken her. Und die armen schüler! Keinen einzi- gen zug dürfen sie frei und sorglos ziehen, immer in der größ- ten angst vor einem «kleks» und dem zorn des lehrers. Das gibt dann eben die verkrampfte schreibhaltung und die mühsame und zitterige schrift. So ist es unmöglich, daß der schüler freude an seinen schriftzügen finden kann. Sie sind ihm fremd, wesensfern; er anerkennt sie nicht als sichtbare teile seines ich, als geformte züge seiner selbst. Er liebt seine schrift nicht wie alles andere von ihm frei geschaffene. Er hat keine beziehungen zu dem, was ihm eigentlich am nächsten sein sollte. Und die folge davon: sobald einmal der verhaßte zwang aufhört, werden die meisten schulformen fallen gelassen. Er schreibt nun jede einzelne form nach seinem gefallen, er verbindet buchstaben nach eigenem gutdünken, er vereinfacht die zeichen, wo es die

schreibgeschwindigkeit verlangt, kurz, die schrift ist zum gegenstand aller möglichen abänderungen und vereinfachungen geworden. Es braucht da schon eine gute einbildungskraft, um noch von einer objektiven leserlichkeit zu sprechen. Und die briefe oder karten, die von unseren schülern geschrieben werden! In der regel zeigen sie eine erschreckende schreibflüchtigkeit und formwildheit. — Es ist merkwürdig, wie sehr im mündlichen verkehr auf anstand und zuvorkommenheit geachtet wird, so wenig gibt man sich beim abfassen von schriftstücken mühe, daß das geschriebene vom empfänger leicht gelesen werden kann. Es ist doch so, wie Hulliger sagt, daß wir dem empfänger nur mit deutlichen und sorgfältigen schriftzeichen ehre erweisen. Alles andere ist unhöflich. Man ist geradezu dankbar, daß die neue schrift auch da deutliche und notwendige korrekturen angebracht hat. Davon wird weiter unten noch zu reden sein.

Endlich noch ein wort zur schreibhaltung und den durch schlechte haltungen bedingten wachstumsfehlern und anomalien. Es handelt sich da nicht nur um eine gute oder weniger gute schrift; nein, es geht um tausend mal mehr, um unendlich wertvolleres, um die gesundheit der schüler. Da muß ein ausführlicheres wort gestattet sein. — Da die endgültige wirbelsäuleformation nicht vor dem 12. bis 13. altersjahr feststeht, wird die wirbelsäule während der sechs ersten schuljahre durch schlechte sitzhaltungen beeinflußt. «Die rüchgratsverkrümmungen müssen in vielen fällen der schule zur last gelegt werden. In zahlreichen anderen fällen hat sie eine verschlimmerung derselben herbeigeführt.» Das ist die anklage, die ein schularzt zu erheben hat. Und wir haben keinen grund, daran zu zweifeln, wenn wir unsere schüler beim schreiben beobachten. Es ist jammervoll, schon die erstkläßler, die doch bis zur ersten schulstunde an ein springen, hüpfen, balgen und zerren gewohnt waren, hinter der schwarzen schiefertafel gebuckelt zu sehen. Aber darauf hat der lehrer ja nicht zu achten, wenn das kleine nur schnell die ganze tafel voll striche hat. Und wenn es auch ab und zu einmal heißt: «aufrecht sitzen», das noch willensschwache kind sinkt bald genug zurück in die gefährliche schreibhaltung. Es gilt nun endlich einmal der langen schulsitzzeit und der dadurch ge-

förderten schlechten haltung den unerbittlichsten kampf anzusagen. Wie lange noch schaffen wir in der schule entstehungs- und ausbreitungsmöglichkeiten für Kyphose, Lordose und Skoliose? Wie lange dulden wir es noch, daß arme kinder zu unheilbarem krüppeltum hingetrieben werden?

Eine tabelle von Eulenburg redet da deutlich:

Entstehung der Skoliosen:

0—2 Jahre	0,97 0/0	} Kindheit: 8,9 0/0	6—7 Jahre	23 0/0	} Schulzeit: 88,6 0/0
2—3 «	1,0 0/0		7—10 «	53 0/0	
3—4 «	2,66 0/0		10—14 «	12,6 0/0	
4—5 «	1,6 0/0		14—20 «	2,3 0/0	
5—6 «	2,6 0/0		20—30 «	1,0 0/0	

Welches sind nun die schädigungen der schule, die zu einer hochgradigen verkrüppelung der kinder führen können? Darüber schreibt Dr. Deus:

Eine der hauptursachen ist die lange sitzzeit. Sie schafft bei der geistigen und körperlichen ermüdung des kindes einen zustand der allgemeinen erschaffung, der sich im zusammensinken des ganzen körpers kundgibt, und dieses zusammensinken führt in erster linie aus anatomischen gründen zu einer linksseitigen ausbiegung der wirbelsäule, entspricht doch diese art der ausbiegung genau der haltung, die das kind beim schreiben sehr häufig einzunehmen pflegt. — Diese an sich an allen schulen kaum wirksam zu bekämpfende erscheinung (die neue schrift bringt da verheißungsvolle änderung) wird nun außerordentlich verstärkt, wenn die räumlichkeiten der schule und das schulmaterial nicht in ausreichendem maße den hygienischen anforderungen entsprechen. — In erster linie ist es die schlechte beleuchtung, die vielfach die kinder zu einer schlechten, nach vorn gebeugten haltung zwingt, ferner die unzureichende beschaffenheit der schulbücher und der schreibmaterialien. Daß die schulbank der größe des kindes angepaßt werden muß, sei nur nebenbei erwähnt. Hier wollen wir noch auf die schreibhaltung des kindes hinweisen. Wenn wir uns die vorgänge beim schreiben vergegenwärtigen, so wissen wir, daß die linie, die beide augen miteinander verbindet, die sogenannte

sehlinie, sich am besten nach der schreiblinie des heftes richtet. Am häufigsten beobachten wir, daß das schreibheft rechts seitlich liegt — und außerdem noch schräg gehalten wird; dabei verläuft die schreiblinie von links unten nach rechts oben. Folglich ist das linke auge des kindes der schreiblinie näher als das rechte, der kopf neigt sich nach rechts und nähert sich der linken schulter und dieser neigung folgt bald der ganze oberkörper; die linke schulter wird gehoben, die rechte senkt sich und es bildet sich die linksseitige totale ausbiegung der wirbelsäule, wie wir sie so häufig bei schulkindern finden. Ich erwähne hier nur ganz beiläufig, daß auch die so häufige linksseitige kurzsichtigkeit der kinder auf diese lage des schreibheftes zurückzuführen ist. Würden wir die schüler die sog. «englische lage» — heft wagrecht mitten vor dem kind — einnehmen lassen, so würde sich eine fehlerhafte schreibhaltung wohl nur bei gleichzeitiger starker schräglage des heftes ergeben. Wenn wir das heft wagrecht vor den schüler legen ließen, so, daß tischrand und hefttrand ungefähr parallel verlaufen, so würden wir auch einen schönen geraden verlauf der wirbelsäule sehen. Und die schlußfolgerungen, die Dr. Deus aus diesen tatsachen ableitet: «Diese wagrechte lage des schreibheftes bedingt aber die sogenannte Steilschrift, und die einzig zulässige lage des schreibheftes ist die, mitten vor dem kinde, — die einzig zweckmäßige schrift ist die Steilschrift. Praktische erfahrungen bestätigen diese theoretischen erwägungen durchaus. In zahlreichen städten wurden klassenweise untersuchungen über diesen punkt veranstaltet und es hat sich ergeben, daß der prozentsatz der seitlichen rüchgratsverkrümmungen bei schulkindern während des schreibens bei den klassen mit Steilschrift auf 12%, ja sogar auf 8% der kinder sank, während er vorher bei schrägschrift 32%, ja sogar bis 65% betragen hatte. Natürlich verschwindet diese krümmung jeweils beim aufhören des schreibens wieder; die schlechte haltung wird jedoch so lange und so häufig eingehalten, daß sich daraus schließlich eben doch bleibende verbiegungen der wirbelsäule entwickeln können, besonders bei kindern, die ohnehin durch andere umstände zu diesen fehlern disponiert sind. (Deus: Orthopädische schulfragen).

Selbstverständlich kommt auch der schulbank volle bedeutung zu.

Ich fürchte den vorwurf nicht, vom thema abgewichen zu sein. Eher hege ich die befürchtung, die schäden, die fehlerhafte sitz- und schreibhaltungen unter unserer bündnerischen schuljugend anrichten, zu wenig deutlich und ausführlich aufgezeigt zu haben. Es ist an der zeit, daß wir die frage der schrift-erneuerung auch vom hygienischen standpunkte aus betrachten, ja, ich habe die ansicht, daß diese seite eine bedeutende und wertvolle komponente der ganzen frage darstellt. Die ziellosigkeit des bisherigen schreibunterrichts samt seinem bedenklichen resultat wären am ende noch zu verschmerzen, aber wenn man dann weiß, daß ein so hoher prozentsatz unserer schuljugend wegen dieses unterrichtes an körperlichen schäden leiden kann, dann können wir uns nicht mutig und entschieden genug für eine änderung einsetzen.

Aber ganz abgesehen von der hygienischen frage stellen sich uns die fragen: ist die «Baslerschrift» auch für die bündnerischen schulen die geeignete schriftvorlage, — stellen sich der erlernung in gesamtschulen nicht fast unüberwindbare schwierigkeiten entgegen, — verspricht der neue schreibunterricht für lehrer und schüler die wünschbare befriedigung, — läßt sie auch überall da, wo die bisherige schrift versagte, deutliche besserung erhoffen, — und ist sie endlich imstande, ganz allgemein unsere althergebrachten «schönheitsbegriffe und kunstanschauungen» zu korrigieren? (Ich denke da in erster linie an die oft geradezu furchtbaren wandbilder, kopien, Tirolerlandschaften, jagdhelgen usf.). Aber wenn's der lehrer nicht fühlt, wo sollen es die schüler erjagen.

Auf alle diese fragen möchten die folgenden ausführungen eine eindeutige und was die hauptsache ist, eine bejahende antwort suchen.

Ziel und methode der neuen schrift.

Die Basler schriftkommission, die in den jahren 1923—1925 die einföhrung der Hulligerschrift zu prüfen und die frage der schriftreform zu einem vorläufigen abschluß zu bringen hatte, verlangt vom schreibunterricht:

1. Das entwicklungsgemäße verfahren. (Vom leichten zum schweren ansteigend. Begonnen wird mit der Steinschrift der Römer, daraus wird stufenweise die kurrentschrift entwickelt).
2. Die zu lehrende schriftform ist für alle die gemeinsame grundlage, von der aus der weg zur persönlichen schriftgestaltung gewiesen wird.
3. Die neue schrift soll das spätere berufsbedürfnis besser berücksichtigen.
4. Die Auszeichnungsschrift ist die Steinschrift. Nicht nur berücksichtigung der einzel-, sondern auch der gesamtform.
5. Die neue schrift soll das werkzeug besser berücksichtigen.

Endlich wurde die schrift ganz allgemein nach folgenden gesichtspunkten geprüft:

1. Lesbarkeit.
2. Schreibflüssigkeit.
3. Klare, einheitliche, das heißt charaktervolle, deutliche und schöne formen.
4. Werkzeuggerechtigkeit.
5. Entwicklungsfähigkeit.

Als ziel des schreibunterrichtes ergab sich:

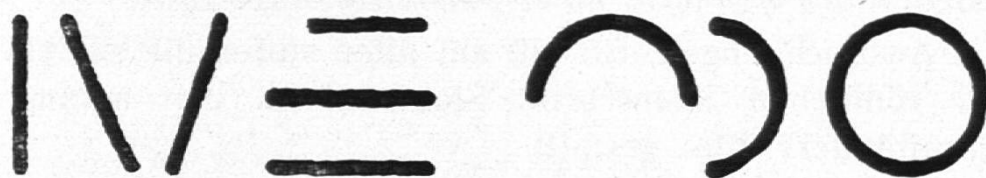
1. Die fähigkeit des schülers, eine gut leserliche schrift klar und flüssig zu schreiben.
2. Das lebendige interesse an der weiterbildung einer persönlichen schrift.
3. Sinn für zweckmäßige und schöne anordnung eines ganzen schriftbildes mit hilfe einer Auszeichnungsschrift.
4. Als Auszeichnungsschrift gilt auf allen stufen die skelettf orm der römischen Steinschrift. Sie wird an den anfang des schreibunterrichtes gestellt.
5. Die Spitzfeder wird ersetzt.

Der aufsteigende unterricht. An stelle des alten kopierverfahrens wird der entwicklungsgemäße unterricht gestellt. Das erste schreiben ist ein zeichnen.

Die erzieherische bedeutung des schreibunterrichtes. Das schreiben muß zu einem allgemein bildenden und gestaltenden fach erhoben werden. Nicht nur bildung des formgeföhls, sondern auch entwicklung des vorstellens und denkens. (vergl. «Die neue Schrift», anträge der kommission, seite 27—37).

Die schrift der einzelnen schuljahre.

Dem ersten schreiben geht ein zeichnen voraus; das ist die forderung, die der neue schreibunterricht stellt, der man aber bis heute selten genug nachgekommen ist, obwohl sie eigentlich die natürliche und deshalb auch methodische konsequenz einer aufmerksamen beobachtung des kindlichen gestaltens, darstellens und formalen vorstellens wäre. Die kinderzeichnung hat darum sozusagen den übergang vom konkreten gegenstandsempfinden und gestaltenkönnen des vorschulpflichtigen Kindes zur vorstellungsfähigkeit, formenkenntnis und reproduktionskraft der abstrakten einzelformen des schülers zu bilden. So kommt Hulliger denn dazu, das ausführen der elementaren zeichen unter zugrundelegung von bewegungserlebnissen an die spitze zu stellen. Bedeutungsvoll ist die erarbeitung der elemente mit hilfe von bewegungsabläufen. Da schafft Hulliger deutlich eine synthese von physischen und psychologischen bewegungsempfindungen. Wieviel leben und kinderfreude tönt da schon bei diesen ersten übungen mit, und es ist so fröhlich, 40 schüler in den bänken stehen zu sehen, wie sie mit ihren ärmchen bogen, kreise in die luft streichen. Und auf der tafel entstehen berglein, dächlein, sternlein, reifen, regenbogen, blumenbogen, vollmond, sichel, blumen und sonnen. So werden die elemente



Abd. 1. Die formelemente der kinderzeichnung und der Steinschrift.

erarbeitet und es ist erfolgreiche arbeit. Großen wert legt Hulliger schon hier auf farbenfreudigkeit der arbeiten. Man beachtet das bei uns viel zu wenig, wie farben auf den arbeits-

willen und auf das gefühlleben der kinder einwirken. Wir würden sonst etwas weniger mit weiß auf düsterem schwarz arbeiten lassen.

Gleich am anfang wird der schüler zur richtigen technik geführt. Farbstift und griffel müssen richtig fassen gelernt werden. Während daumen und mittelfinger den stift einer horizontal fassenden zange gleich halten, stützt sich die hand auf ihre außenseite, und die armbewegungen kommen zustande ohne eigentlichen stabilen stützpunkt. Weiter wird darauf geachtet, daß der stift steil gehalten wird, daß derselbe eine kräftige, nicht übertrieben lange spitze besitzt. Endlich gilt es immer wieder einzuschärfen, daß der stift schleifen soll, nicht drücken. Manchem lehrer wird das konsequente beachten solch scheinbarer nebensächlichkeiten als pedanterie vorkommen; allein wer sinn und methode der Hülligerschrift einigermaßen kennt, der weiß, daß gerade hier der grund zu den späteren schönen schriften liegt. Gewiß wird dem lehrer, der die neue schrift schreiben will, das umlernen und das intensive beschäftigen und üben solcher techniken mühe bereiten, und er ist leicht geneigt, mit den gleichen schwierigkeiten für die schüler zu rechnen; aber bedenken wir, daß das kind nicht umlernen, nur lernen muß und daß es gerade in den untersten klassen mit wahrem feuereifer jede ermahnung und belehrung des erziehers beherzigt. Ja, diese scheinbaren äußerlichkeiten werden dem schüler zu prachtvollen übungen im selbstbeobachten und selbstverbessern.

Das erarbeiten der elemente würde für unsere schulen wohl einen monat beanspruchen, scheinbar etwas viel zeit; allein, was wir hier nicht versäumen, müssen wir später nicht mehr nachholen.

Haben die schüler so die elementaren zeichen erarbeitet, so bleibt zur erlernung der Steinschrift ein kleiner schritt. Denn ein blick auf die skelettformen der römischen Kapitale belehrt uns, daß wir es jetzt im wesentlichen mit einer anreihung und verbindung der bisher erarbeiteten elemente zu tun haben. Wir erkennen jetzt aber auch, warum wir die Steinschrift an den anfang des schreibunterrichtes stellen. Keine andere schrift aus

allen jahrhunderten zeigt die gleiche einfachheit, klarheit, deutlichkeit im einklang mit größter wirkungskraft. Wie in stein gehauen, rufen wir aus, wenn wir vor etwas stehen, das den ein- druck ruhender gewaltiger kraft mit ewigkeitsdauer macht. Wahrhaftig, die römische Steinschrift war das gegebene erste vor- bild für unsere A-B-C-schützen.

Die meisten neueren fibeln beginnen mit der Steinschrift, und zu recht; einfachheit, leicht zerlegbare form, die eignung zur sogenannten lückenbildung, inraumstellung sind ihre klaren vorzüge und machen sie als erste schul- oder besser gesagt als ausgangsschrift geeignet. Ein weiterer vorteil, daß sie als lese- schrift wie als schreibschrift den anforderungen eines gut fun- dierten unterrichtes entspricht. Eigenartig wie jedes einzelne ze- chen ist, handelt es sich darum, jedes dieser lautzeichen deutlich zu erkennen, als auch die 26 einzelzeichen zu unterscheiden und darzustellen. Ganz deutlich lassen sich an einzelnen ihre beziehungen zu bildzeichen geeigneter gegenstände erkennen. Wie innig ist doch die beziehung von **O** und sonne, **S** und schlange, und gleicht nicht das **V** dem fliegenden vogel, das **K** dem herrschend befehlenden kaiser. Dann ist nicht selten auch eine übereinstimmung von klang und zeichen zu erkennen. Das ruhige **A** paßt doch herrlich zum vollen, satten ton a, das breite **M** zum behäbigen summlaut m. Und wo der lehrer so parallelen zu schaffen weiß, da muß jedes zeichen dem kind lebensvoll und bald vertraut werden. Vom dingzeichen zum lautzeichen heißt der weg. Und da die weitere eigenart der Steinschrift in ihrer unverbundenheit und gleichen höhe aller einzelzeichen besteht, fallen für die kleinen schreiber die schwierigkeiten, die die ver- schiedenen höhen und das verbinden der einzelzeichen bereiten, weg, was am anfang sicher als willkommener vorteil betrachtet wird.

Zudem können wir die 26 zeichen in gruppen ordnen, so daß die buchstaben nach gleichen formen zusammengeschlossen sind. So erhalten wir die sogenannte formgruppierung, was einer anordnung der zeichen nach schwierigkeitsgraden gleich- kommt. Solche gruppen sind z. b.

1. **HIFELT** = senkrechte - wagrechte.
2. **MNAVWXYZK** = senkr. wagrecht - r. u. l. schräger strich
3. **OQCG** = kreis - kreis mit ausschnitt - senkrechte - wagrechte
4. **UJS** = senkrechte - wagrechte - schräge - ober- und unterbogen
5. **DPRB** = senkrechte - wagrechte - rechtsbogen - schräge.

Ebenso gut kann die Steinschrift nach buchstabenbreiten gruppiert werden. Alle 26 zeichen besitzen die gleiche höhe; aber es würde eine häßliche schrift geben, wenn wir auch die buchstabenbreite einwertig nähmen. Man sieht es zwar oft genug bei aufschriften; aber das sind verrirrungen.

Hulliger hat folgende breiten gewählt:

EFLTJSPRB	= breite 1	(1 häuschen breit)
KDZ	= breite 1 1/4	(1 1/4 häuschen breit)
HNAVXYU	= breite 1 1/2	(1 1/2 häuschen breit)
CG	= breite 1 3/4	(1 3/4 häuschen breit)
MOQ	= breite 2	(2 häuschen breit)
W	= breite 3	(3 häuschen breit).

Erleichtert wird das ungefähre einhalten dieser breiten durch das häuschensystem des neuen heftes 101 A. Da finden die schüler immer orientierungspunkte. Hulliger achtet auf das einüben dieser normalform, weil er sich vollständig richtig sagt, daß nur dann ein abweichen von der normalform ohne starke beeinträchtigung der schönheit gestattet werden kann, wenn auch wirklich die beste form geübt worden ist.

Mit der erlernung der großbuchstaben geht die bildung der laute und als gesteigerte anforderung die verschmelzung von mitlauten und selbstlauten nebenher. Das lesen wird dann zum erkennen der gesamtform, — das erkennen der teile gewährleistet das schreiben.

So werden die schüler fähig, ihre gedanken in richtiger, klarer weise aufzuzeichnen, was nur durch die eindeutige wieder-gabe der laute mit eindeutigen zeichen möglich ist. Das wort soll als ganzes nach klang und form aufgefaßt werden und es soll zu einer innigen verknüpfung mit dem begriff kommen. Die

unverbundenheit der Steinschrift erfordert nun aber die richtige lückenbildung zwischen den einzelnen buchstaben. Man hat jetzt erkannt, daß nicht nur die buchstaben- und wortform als schwarzmenge gesehen wird, sondern daß auch die einzelnen lücken, die sogenannte weißmenge auf das auge als fläche wirkt. Ungleichmäßige lückenbildung, also ungleichmäßige weißmenge zwischen einzelnen buchstaben wirkt störend auf das auge —



Abd. 2. Die Steinschrift als erste lese- und schreibschrift.

das schriftbild erscheint fleckig. Richtige lückenbildung verlangt aber vom schüler schon recht viel aufmerksames sehen, schätzen, überlegen und vergleichen. Am «Buchstabenapparat» wird die lückenbildung immer wieder von der ganzen klasse geübt. Da die vielen buchstabenformen in ihrer verbindung zum wort z. b. HILFE - REISEBERICHT immer wieder neue lückenformen ergeben, andererseits aber die lückenweißmenge stets den gleichen flächeninhalt aufweisen soll, ergibt sich, daß nicht alle buchstaben in gleichen abständen gesetzt werden dürfen. Wir reden darum denn auch von einem weiten abstand, z. b. H I, von einem mittleren, z. b. F E und einem nahen abstand, z. b. LI. So soll die buchstabenlücke resp. die weißmenge durchwegs zwei häuschen ausmachen. Daß die wortlücke auch nicht beliebig gewählt werden kann, ist selbstverständlich. Die weißmenge von 4 häuschen \boxplus gilt hier als norm.

Die richtige lückenbildung, so sehr sie unbedingtes erforderlich ist, bereitet dem erstlerner wohl die meisten schwierigkeiten. Aber auch hier kann bei methodischem vorgehen und vielem üben ein erfolg nicht ausbleiben.

Damit dürfte aber das pensum des ersten schuljahres noch nicht erledigt sein. Aus der großbuchstabenschrift werden nun die kleinbuchstaben abgeleitet. Eine gegenüberstellung der großen und kleinen formen zeigt deutlich, daß es sich bei mehreren buchstaben um bloße verkleinerungen der großen formen handelt (O o, S s). Weiter kam eine ableitung dadurch zustande, daß die oberlangen vereinfacht wurden oder daß ein nach unten-rutschen der formen stattfand. Auf weitere ausführungen über die erarbeitung der kleinbuchstaben wird die methodische anleitung P. Hulligers eingehen.

Schmids haben
eine Katze. Sie
heißt Picolo, Sie

Abd. 3. Die kleine Steinschrift am ende des I. schuljahres.

In den Basler schulen wird im ersten schuljahr auch in die Redisfedertechnik eingeführt, und bis zum schulschluß haben die schüler die groß- und kleinbuchstaben mit der redisfeder (1 mm) durchgeschrieben. Ich glaube, soweit könnten wir kaum kommen, ja mit vorteil die einföhrung in die redisfedertechnik auf den zweiten winter versparen. Diese einschränkung würde selbstverständlich nur für halbjahresschulen in betracht fallen. Vergleichen wir noch schnell das resultat des neuen schreibunterrichtes mit demjenigen des alten unterrichtes im ersten schuljahr. Hier die erarbeitung der elemente der Steinschrift, die erlernung der groß- und kleinbuchstaben mit dem unverbundenen wort oder satzgefüge (event. einföhrung der redisfeder)

als resultante, dort das Erlernen oder Kopieren der deutschen oder lateinischen Schrift in ihrer letzten Form. Gewiß da könnte wohl ein naiver Beschauer sich täuschen lassen; aber wer sich vor Unvollkommenheiten der Erstkläßler hüten möchte, wird auch den Weg, der zu beiden Stationen führt, etwas prüfen. Und wer noch immer nichts von Eigenarbeit, Mitarbeit und Selbständigkeit des Schülers wissen will, der sollte doch wenigstens die Arbeitsfreude anerkennen können. Und wenn wir wirklich damit rechnen, dann fällt der Entscheid klar zugunsten des neuen Schreibunterrichtes aus. Wir müssen es uns immer wieder gestehen, daß wir die Schüler mit zu schweren Formen geplagt haben, von ihnen in gänzlicher Mißachtung ihrer geistigen und seelischen Entwicklung lebensfremde, gekünstelte Formen verlangten — und das in der ersten Klasse, die doch schon übergenug Opfer an natürlicher Lebensfreudigkeit fordert. Wenn ich das allein bedenke, so scheint es mir unmöglich, daß wir da noch lange mittun können.

In das Pensum des zweiten Jahres würde also für die meisten Bünderschulen die Erlernung der Redisfedertechnik fallen. Da genügt es nun durchaus nicht mehr, daß wir dem Schüler den Federhalter mit der angesteckten Feder in die Hand drücken. Er muß mit dem Schreibgerät vertraut werden, muß es bis in alle Einzelheiten genau kennen. Es soll nicht vorkommen, daß der Schreiber vor lauter Angst einen Flecken zu machen, die Feder kaum aufs Blatt setzen darf. In dem Augenblick, da der Schüler das Schreibwerkzeug kennt und die Gebrauchsfähigkeit besitzt, ist er Meister über sein Werkzeug geworden und diese Meisterschaft macht ihn stolz und Arbeitsfreudig. Aber auch hier gilt: und vor die Tugend setzten den Schweiß die Unsterblichen Götter.

So hat der Schüler schon das Einstecken der Redis- oder Plättchenfeder in den Federhalter (Tohalter, zylindrisch, beidseitig mit Hülsen und Spangen zum Federeinstecken versehen) zu lernen. Und dann das Entfetten: Nicht mit Speichel, wie es noch gebräuchlich ist, sondern durch Eintauchen in die Tinte und Abreiben mit einem Läppchen.

Besonders sorgfältige Behandlung muß dem sogenannten Überfederchen zuteil werden. Das Überfederchen sitzt der eigentlichen

redisfeder als tintenstau auf und hat die aufgabe, nur die nötige tinte in die plättchenspitze fließen zu lassen. Das aufsetzen und abnehmen des überfederchens muß gut geübt werden. Daß das überfederchen mitten aufsitzen soll, daß es mit leichtigkeit zu-rechtgedrückt werden kann, daß es ungefähr bis zur hälfte mit tinte gefüllt werden soll, das alles, diese scheinbaren kleinigkeiten, soll der kleine schreiber gleich in den ersten stunden erfahren und üben. So werden dann das jahr durch viel ärger und fortwährende ermahnungen fehlen können. Daß die feder nach jedem schreiben sorgfältig gereinigt werden soll, muß dem schüler verständlich gemacht werden.

Die ersten übungen mit der redisfeder sollen dem schüler die federspur veranschaulichen. Die runde plättchenspitze ergibt bei der richtigen federhaltung (nicht zu steil, daß das ganze plättchen aufliegt) eine wurstartige form des redisstriches.

Diese verhältnismäßig dicke strichstärke bedingt aber ein genaues ansetzen.

Mit dieser ausführlichen darstellung der Steinschrifterarbeitung soll gezeigt werden, wie der neue schreibunterricht etwa in jahresschulen erteilt werden müßte. Für halbjahresschulen käme selbstverständlich nur ein reduziertes arbeitsprogramm in frage. Herr Hulliger wird nicht unterlassen, eine art mindestplan vorzulegen, der auch für schwierigste verhältnisse eine schriftreform durchführbar erscheinen läßt.

Im zweiten schuljahr wäre ferner die grundschrift der unterstufe abzuleiten.

Bei der formableitung aus den römischen lautzeichen war sich Hulliger klar drüber, daß die form der handschrift das resultat von spannungszuständen ist, die sich aus den verschiedenen anforderungen, die an die handschrift zu stellen sind, ergeben. Das einzelzeichen z. b. hat seine besonderheit zu bewahren, sich aber gleichzeitig als glied ins wortbild einzufügen. Weiter soll das einzelzeichen gut lesbar sein und doch größtmögliche schreibflüssigkeit besitzen. Ferner ist die werkzeuggerechtigkeit beachtet worden sowie die besonderen bedürfnisse für die schule. Die schrift muß als steil- und schrägschrift verwendung finden können.

Die spannung von objektiver und subjektiver form tritt erst auf der oberstufe in deutliche erscheinung. Abd. 4.

a g q B P R D E F
J H K L M N S T j
u v w x y z Ch O
a g q b p r s t e f i h
k l m n u v w d z .?!

Abd. 4. Die formen der handschrift der unterstufe.

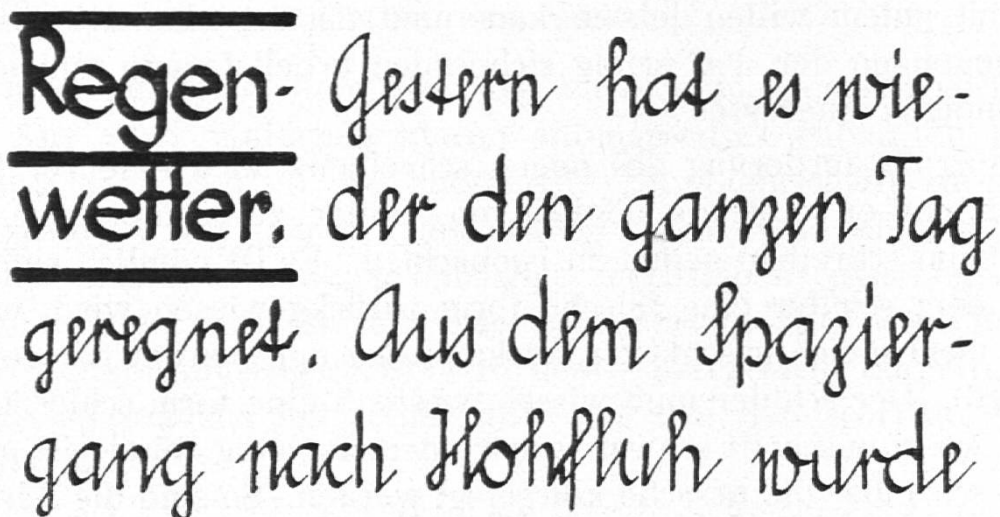
Die ausführliche formableitung und formbedingung würde hier viel zu weit führen. Hulligers methodische anleitung wird darüber ausführlich genug sein.

So erlebt der schüler die entstehung der handschrift aus der steinschrift, der druckschrift durch das hinzutreten der verbindungen und flüssigkeitsformen. Abd. 5.

Liebes Christkindlein,
Bring mir etwas. Eine
kleine Puppe, einen gros-

Abd. 5. Die handschrift der unterstufe.

Es ist ein erleben des wachsens und entstehens der formen nicht nur im anschauen, sondern auch im wirklichen gebrauch. — Die handschrift wird steil geschrieben, weil das studium der kinderzeichnung ergeben habe, daß die Steilschrift mit ihren rechten winkeln zwischen schreiblinie und buchstabenformen dem kinde leichter falle als die schräge schrift mit ihren spitzen winkeln zwischen buchstabenaxen und schreiblinie. Die handschrift als schnurzug- oder gleichzugschrift wird mit der redisfeder geschrieben. Das federende, ein plättchen oder kügelchen erzeugt einen gleichmäßigen, ruhigen strich. Im vierten oder fünften schuljahr wird durch die einföhrung der breitfeder (To- rechts geschrägt) die handschrift weiter entwickelt. Da die breitfeder zugleich dünne und dicke, aber drucklose striche gibt, bekommen die gleichen formen ein anderes aussehen und der schüler bekommt den eindruck, eine neue schrift gelernt zu haben. Die feder wird in der 45-grad-richtung aufgesetzt, und so werden die vielen schrägen verbindungen als haarstriche herauskommen. Das ermöglicht ein kleinerschreiben, ohne daß die deutlichkeit schaden leidet. Zudem ist dem schlechten schreiber die möglichkeit gegeben, nochmals von grund auf zu lernen, da ja keine neuen formen geübt werden. Abd. 6.



Regen- Gestern hat es wie-
wetter. der den ganzen Tag
geregnet. Aus dem Spazier-
gang nach Hohfluh wurde

Abd. 6. Die handschrift der mittelstufe.

Die schrägschrift, die manchem schüler besser liegt, wird in den obersten klassen geübt und bedeutet dann abschuß in der schriftentwicklung. Es ist ja eigentlich nicht ein schrägschreiben auf wagrechter schreiblinie, sondern ein steilschreiben auf schräg

ansteigender *schreiblinie*. Ebenso wird auf der oberstufe das schnell Schreiben geübt. Schnell schreiben und gut schreiben, das ist das Ziel. Abd. 7.

Gottfried, nimm meinen herzlichsten
Dank für den lieben Brief, mit
dem du mich vorgestern erfreut
hast! Es ist mir ein starkes Be-
dürfnis, dich jetzt schon wissen

Abd. 7. Die handschrift der oberstufe.

Das entwickelnde verfahren ist im gegensatz zum geistlosen kopieren geeignet, beim schüler freudiges interesse zu wecken und wachzuhalten. P. Hulliger schreibt: «War das bisherige schreiben ein gehen an ort, so ist das neue ein wandern, wobei die anforderungen an den schüler seinen wachsenden kräften angepaßt sind. Es wird von keinem kinde mehr verlangt, als was es mit gutem willen leisten kann und das ist eine der grundbedingungen der den erfolg sichernden arbeitsfreude und eines lebendigen interesses.»

Eine große forderung des neuen schreiben an den lehrer liegt darin, daß er so oft als möglich von schüler zu schüler gehe, um ihn beim schreiben genau zu beobachten. Es ist nämlich sinnlos, daß dem schüler eine falsche form zurückgewiesen wird, wenn ihm nicht gleich gesagt werden kann, wo und warum der fehler auftritt. Der schüler muß wissen, weshalb eine form schlecht ist. Und wo eine schrift schwer lesbar oder zu wenig flüssig ist, muß dem schreiber die ursache klargelegt werden. So sind die schüler nach und nach zu immer größerem formbegriff und formenverständnis zu führen, was dann den schüler zum bilden der richtigform reizen muß. Daß ein solcher unterricht auch an den lehrer anforderungen stellt, dürfte klar geworden sein.

Nicht kopieren lassen, sondern richtige formentwicklung und bewußtes formgestalten.

In diesem gegensatz liegt meiner ansicht nach der größte unterschied des alten und neuen schreibunterrichtes.

Hie und da wird vielleicht ein lehrer seinen zöglingen nicht soviel «intelligenz» zutrauen, aber da behaupte ich glattweg, daß es am lehrer fehlt. Ich habe in unterrichtsstunden bei P. Hulliger schon bei erst- und zweiklässlern soviel verständnis, freude, eifer und können gesehen, daß ich fest überzeugt bin, daß die Baslerschrift, obwohl sie von lehrer und schüler einiges verlangt, auch bei uns erfolg bringen müßte.

Das wäre in den hauptzügen das programm, das für unsere verhältnisse im schreibunterricht maßgebend wäre. Es schadet wohl nichts, wenn ich nochmals in einer *kurzen zusammenfassung* den methodischen gang des neuen schreibunterrichtes feststelle.

Die reform lehnt das kopierverfahren gänzlich ab. Die bis jetzt gelehrtten barockformen sind für den erstkläßler zu schwer, denn sie sind zu unelementar. Dazu verursacht die unterscheidung der groß- und kleinschreibbuchstaben, ober- und unterlängen der an bestimmten stellen auszuübende druck, die schräglage von anfang an, für die kleinen schreiber zu große schwierigkeiten. Zu wenig anschauung, zu wenig anregung, kein interesse an einer schönen schrift — das sind in der hauptsache die vorwürfe, die dem alten schreibunterricht gemacht werden müssen.

Der neue unterricht kennt nur das entwicklungsgemäße verfahren. Aus einer einfachen klaren anfangsschrift entwickelt sich langsam und planvoll die endschrift. Die Steinschrift ist ausgangsschrift. Aus den großbuchstaben werden die kleinen abgeleitet. Durch verbindung einzügiger buchstaben entstehen einzügige wörter. Das ist der weg zum verbundenen schreiben. Diese steile schnurzugschrift wird dem schüler nicht kurzerhand vorgesetzt, sondern mit seiner hilfe aus den Steinschriftformen abgeleitet.

Diese selbst wird nun nicht außer gebrauch gesetzt, sie findet vielmehr bis in die letzte klasse als einzige auszeichnungsschrift mannigfache verwendung. (Vergl. absch. auszeichnungsschrift.)

Im vierten schuljahr wird zur Breitfeder übergegangen. Durch die schmalen verbindungen wird das schriftbild lichter, die feder wird leichter geführt, die einzelnen formen werden markanter.

Die an und für sich gleichen buchstaben bekommen in der Breitfederschrift doch ein anderes aussehen, — alles vorzüge, die dem schüler arbeitswillen geben.

Im sechsten schuljahr werden dem schüler durch die schräglegung der schrift neue aufgaben gestellt. Das innehalten der gleichen senkrechten schrifthaltung wäre bei schiefer schreibbahn für einen anfänger zu schwierig. Dafür wird ein schnelleres schreiben ermöglicht (bewegungsfreiheit des armes). Die schlankern formen zeigen an der basis abrundungen und die schrift kann nun als endschrift gelten.

Das rein technische programm würde folgendermaßen aussehen:

I. Klasse. Kinderzeichnung. — Erarbeitung der Steinschriftlemente. — Steinschrift (groß- und kleinbuchstaben). Bildung von wortgruppen. Römische ziffern bis 10, arabische ziffern, auffassung der buchstaben und wortlücken. das erste schreiben ist ein zeichnen. 4 wochenstunden.

II. und III. Klasse. Einführung der Redisfeder. — Durchschreiben der Steinschrift (Redis 1 mm) — erarbeiten der verbindungen zur handschrift (Redis $\frac{3}{4}$ mm) — damit gewinnung der grundschrift. — Steinschrift als beschreibungsschrift und auszeichnungsschrift. (Redis 1 mm und $\frac{3}{4}$ mm. Kleine Redis.) 3 wochenstunden.

IV. bis VI. Klasse. Einführung der Breitfeder (To). Durchschreiben der Steinschrift und verkehrsschrift der mittelstufe. (To 62, 63, 64.) Übg. mit der auszeichnungsschrift. 2 wochenstunden.

VII. bis IX. Klasse. Schräglegung der Steinschrift mit einföhrung der Lyfeder — schräglegung der verkehrsschrift — rundung der formen — beschleunigtes tempo. Verkehrsschrift der oberstufe (Ly 3 und $4\frac{1}{2}$). Schreiben auf unliniertem papier, kleinschrift. Besondere pflege der auszeichnungsschrift. 2 wochenstunden.

Bei dieser programmstellung ist freilich in erster linie die entwicklung der handschrift, resp. der verkehrsschrift berücksichtigt worden. Das darf uns aber keineswegs genügen. Neben der handschrifttechnik muß auch das kunstempfinden und der sinn

des schülers für geschmackvolle heftgestaltung entwickelt und ausgebildet werden. Hier hätte der neue unterricht eine große lücke auszufüllen. Es ist bedenklich, wie wenig wir versuchen oder vielleicht fähig sind, dem schüler den sogenannten guten geschmack «beizubringen». Freilich, eintrichtern wird man das nie können. (Die wandbilder in vielen schulstuben reden da eine deutliche sprache). Wir haben jahrhunderte alte kunstansichten endlich zu ändern, unser auge auf ganz andere schönheiten einzustellen und ästhetisches empfinden am objektiv schönen zu schulen. Vielleicht verschwinden dann mit der zeit auch in unseren wohnstuben die 95räppigen marktbildlein und die wilderer- und jagdhelgen, die noch zu tausenden an wänden klotzen.

Und schauen wir die hefte und bücher an (die schulbücher, die staatlichen schulbücher sind in der regel schlecht in druck und ausstattung), welche formenarmut jammert da von jedem blatt. Seite um seite — heft um heft von einem roten rand zum andern — nicht eine seite, die durch besondere schriftanordnung freundlicher dreinschaut. Wir rechnen nur mit schwarz, mit der schriftfläche und beachten oder sehen gar nicht, daß die weiße grundfläche eben auch als fläche wirken kann. — Dann die randbildung, die inraumstellung, das verhältnis der einzel- zur gesamtform — von all dem wissen die meisten von uns wohl viel zu wenig. Und dabei wären die schüler so empfänglich und begeistert für schönheit, kunst und natürlichkeit. Wenn man die selbstständigen schülerarbeiten von Baslerkindern gesehen hat, kann man nur wünschen, daß es damit auch in Graubünden besser wird.

Die Auszeichnungs- (dekorative) schrift.

Mit der Rundschrift hat man bis jetzt versucht, dem schüler die möglichkeit zu schaffen, sich mit zierformen im künstlerischen arbeiten und darstellen auszubilden. Man hat dabei nicht erkannt, daß es sich um unorganische entartete formen handelt, die der gestellten aufgabe in keiner weise genügen. Eine Auszeichnungsschrift muß ganz andern anforderungen entsprechen als eine verkehrsschrift. Die Rundschrift zeigt aber in ihrer ganzen gestal-

tung kursiven charakter und ist als schrift, namentlich als dekorative schrift, abzulehnen.

Wir verlangen von einer Auszeichnungsschrift klarheit, einfachheit, ruhe und entwicklungsmöglichkeiten, rasche erlernbarkeit und größte verwendbarkeit. Sie soll als plakatschrift, als aufschrift, inschrift, titelschrift in gleicher weise geeignet sein.

Als reklameschrift z. b. soll sie namentlich auf größere entfernung gut lesbar sein. Allen diesen forderungen wird keine schrift so gerecht wie die Steinschrift. P. Hulliger wählte sie deshalb mit berechtigung als einzige Auszeichnungsschrift bis in die obersten klassen hinauf. Schon der erstkläßler lernt an ihr leicht die lückenbildung, inraumstellung, randbildung, und keine andere schrift gestattet so leicht grundlegende kenntnisse über schriftgestaltung abzuleiten. Zudem ist ihre praktische verwendbarkeit in schule und haus schier unbegrenzt (heftaufschriften, beschriften von zeichnungen, stundenplänen, wandsprüchen und namenszeichen).

Man muß diese schrift einmal bei nacht als lichtreklameschrift in mannsgröße aus kilometerentfernung sehen und man wird etwas von der ewigkeitsdauer ihrer formen spüren.

Die pflege und anwendung der Auszeichnungsschrift begleitet den neuen unterricht sozusagen als «Sonntagsschrift» durch alle klassen.

Die gestaltung des schreib- und aufsatzheftes.

Auch vollendete einzelformen verlieren an schönheit, wenn sie im verband, also im wortbild in ungünstiger beziehung zum verwirklichungsgrund (schreibfläche) stehen. Noch viel mehr trifft das zu für die anreihung der wortbilder zur gesamtform, d. h. die gesamtform entsteht in der verbindung von buchstaben und buchstabenzwischenfläche, wortbild und wortzwischenfläche, zeilenband und zeilenzwischenfläche und letzten endes in der aufeinanderfolge horizontal verlaufender zeilenbänder. Durch die üblichen beidseitig senkrecht laufenden rotlineaturen wird bei der vollen seite eine gesamtform gebildet, die die form eines stehenden rechteckes hat. Das ist die gesamtform, die seite für seite jahraus, jahrein in den heften unserer schüler in erschei-

nung tritt. Gewöhnlich wird dann noch der rechtsseitigen randbildung zu wenig aufmerksamkeit geschenkt, sodaß die gute gesamtform durch die zackigen restflächen arg zerrissen wird und die geordnete beziehung zur papierfläche verloren geht. Der gleichmäßig weiße rand bei genauer randbildung läßt die gesamtform starr, fast tot wirken, was wiederum hemmend auf den lesevorgang wirkt. Die gesamtform hat aber den lesevorgang zu fördern und die inhaltsauffassung und den gesamtüberblick zu erleichtern. Wo wir bis jetzt eine darstellung besonders wirkungsvoll gestalten wollten, wählten wir die sogenannte mittelstellung (broschüren, einladungsschreiben, theaterprogramme u. s. f.). Diese gesamtform ist aber besonders ungünstig, denn der blick wird sozusagen auf die mittelachse fixiert, zudem stören die undisziplinierten restflächen die inhaltsaufnahme. (Diese mittelstellung hat sich aus vergangenen jahrhunderten bis auf den heutigen tag behauptet und soll nun endlich verschwinden.)

Fig. 7
gezackter rechts-
rand zieht den blick
nach r., besonders bei
den roten randlinien.

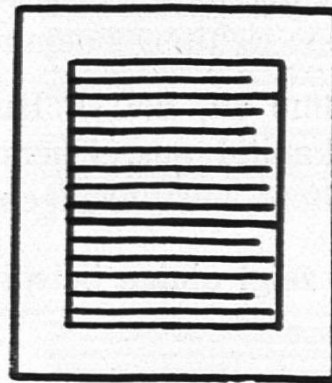


Fig. 8.
gleichmässiger
rand wirkt leicht starr.

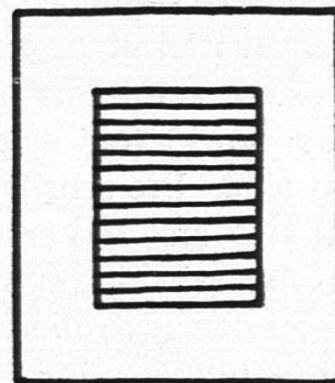
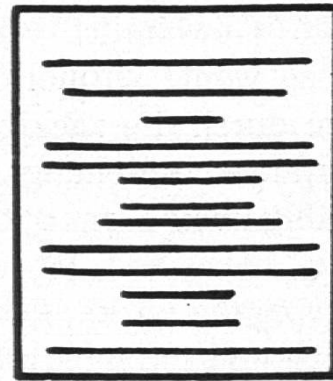


Fig. 9.

Mittelstellung.



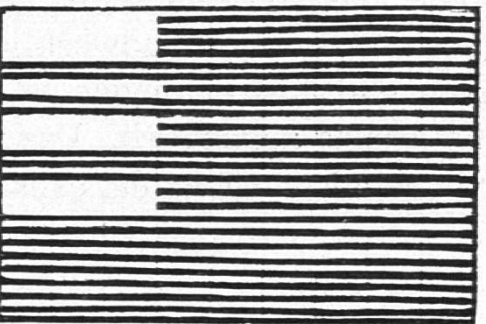
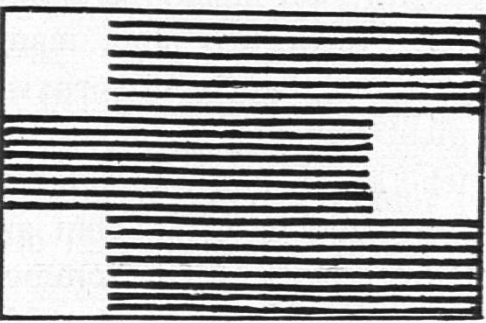
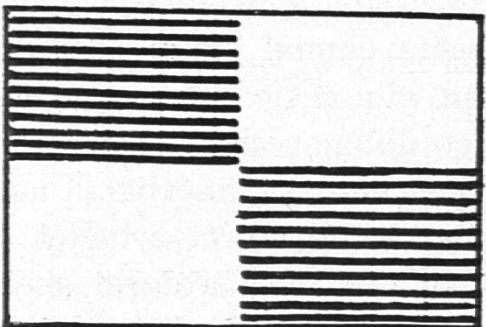
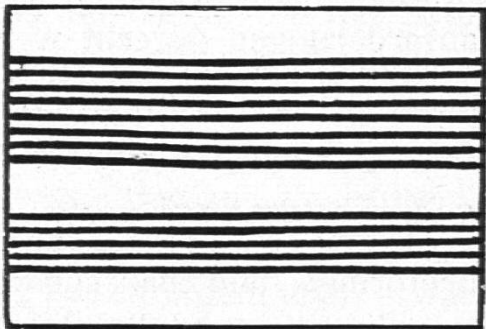
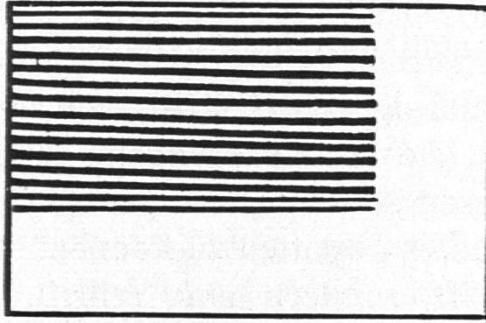
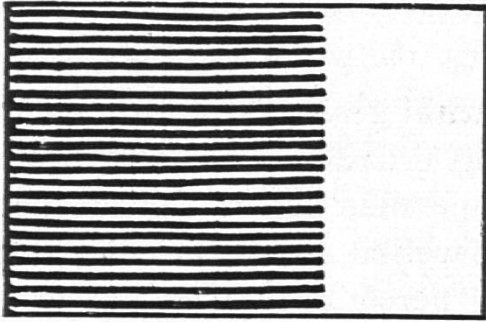
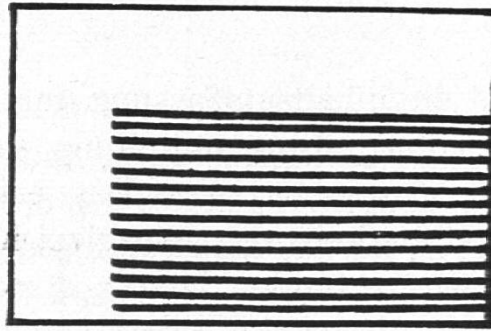
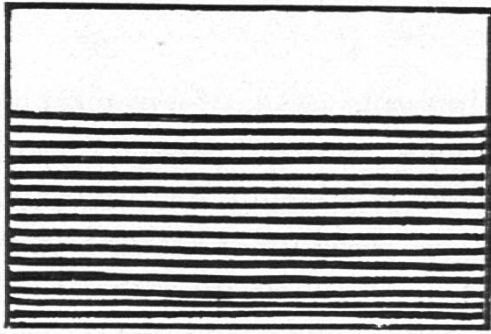
In jedem aufsatz wird etwas neues geboten, warum sollte sich die gesamtform dem inhalt nicht von fall zu fall anpassen dürfen. Wir suchen doch sonst auch alles, was aus uns und von uns kommt, möglichst vorteilhaft darzustellen. Das gleiche recht soll der schüler haben bei der heftgestaltung, ganz abgesehen von der übrigen bedeutung für schaffens- und gestaltungskraft unserer kinder. Nach Hulliger gehören zu einer guten gesamtform, die den lesevorgang und die inhaltsauffassung fördert: eine nach links gesetzte überschrift, eine abschnittsbildung ohne einrücken, ein geschlossener rechtsseitiger rand und an stelle des unterstreichens richtungsbetonung.

Ich nehme an, daß P. Hulliger in seinem vortrag gerade über dieses kapitel ausreichend material vorweisen wird, sodaß ich auf weitere ausführungen verzichten kann.

Tafel 1 zeigt einige beispiele für die neue heftgestaltung.

Was will der neue schreibunterricht erreichen?

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die schrift ein verständigungsmittel ist — neben der sprache wohl das wichtigste mittel — so ist daraus leicht zu ersehen, daß die schrift in erster linie gut lesbar sein soll. Das bedingt aber zeichenformen, die vom schreiber sowie vom empfänger der mitteilung übereinstimmend gewählt sind. Die schrift muß allgemeingültigkeit besitzen. Klare zeichen sind also ein erstes erfordernis. Die klarheit hängt aber ab von der schriftstruktur. Das verhältnis der ober- und unterlangen zu den grundbuchstaben, die geeignetste buchstaben- und wortlückenbildung sind für die leserlichkeit entscheidend. Weiter



Tafel 1

wird die inhaltsauffassung durch eine gute gesamtform wesentlich erleichtert. Eine mitteilung soll nicht nur gut lesbar, sondern auch schreibbar sein. Das erfordert wiederum größtmögliche schreibbarkeit der einzelzeichen. Je leichter sich die einzelformen verbinden lassen, desto flüssiger wird die schrift. Eine schrift, die größte schnelligkeit gestattet, ohne daß die leserlichkeit leidet, ist zu wünschen. Je gründlicher der schreibunterricht war, je mehr geübt worden ist, desto besser wird der schreibautomatismus funktionieren.

Sobald die schrift sozusagen unbewußt geschrieben werden kann, wird sie eine persönliche prägung erhalten. Die schriftformen müssen also elastisch genug sein um eine solche eigengestaltung schadlos gestatten zu können. Wir wollen also nicht eine vorlage-schrift, sondern eine schrift, die persönliche eigenart erlaubt, prüft und entwickelt.

Eine eingehende prüfung der Baslerschrift wird erkennen lassen, daß dieselbe den hier gestellten anforderungen gerecht werden kann.

Der schreibunterricht im rahmen der gesamterziehung.

Es tönt heutzutage soviel von schulreformen, und man spricht so häufig ernstlich von abkehr von einer einseitigen intellektbildung, die überall da zusammenpflastert, wo die spätere notwendigkeit abstreicht. Man möchte prunkende fassaden einreißen, wo zweckbauten erforderlich sind, man möchte einmal einen gradlinigen weg von der theorie zur praxis, man wünscht endlich eine schule, die nicht nur mit gedanken und gefühlen rechnet, sondern auf ehrliche arbeit und bildendes schaffen baut, — überhaupt am anfang war die tat. Wo man an einer schulreform arbeitet, muß auch die schriftreform kommen. Mit der schriftreform aber erkennt man im schreibunterricht die möglichkeit, den schüler zu sinnvoller, anschaulicher arbeit zu führen. Ihm ist da gelegenheit geboten, das von ihm selbst geschaffene prüfen zu können. Der gegenstand seiner handwerklichen arbeit, seiner vielen überlegungen und anstrengungen ist ihm erreichbar und jeder weitem verbesserung zugänglich. Das von ihm geschaffene ist aber nicht nur in seiner existenz da, es ist auch gebrauchsfähig genau so wie

etwa die sprache. Die schrift ist sein eigentum, sein werk und seine waffe. *Die schriftreform ist das größte bekenntnis zur arbeitsschule und zur handarbeit und gibt unzähligen schülern gelegenheit, sich ihrer handwerklichen begabung offenbar zu werden.* Sie ist die gerechtigkeit, die endlich auch dem «nur anschaulich-manuell begabten» anerkennung verschafft. Darüber äußert sich Hulliger in einem aufsatz in der «Erziehungs-Rundschau» sehr schön: «Schreiben ist gebrauchsarbeit: Das gelernte wird sofort praktisch verwendet, täglich, stündlich in den verschiedensten fächern. Das kind erlebt einen wirklichen arbeitsvorgang, es macht ihn selber mit. Der schreibunterricht ist so werkunterricht, erfordert ein wachsames auge, eine geübte hand und liebe zur arbeit. Es macht die hand beweglich, gelenkig, gefügig und empfindsam. Eine neue erziehungs- und bildungsarbeit ist heute gar nicht mehr denkbar ohne handarbeit. In diesem erzieherisch-bildenden sinne kann sich aber das schreiben nur dort auswirken, wo der unterricht von der natürlichen grundlage, der technik ausgeht. Der schüler muß einmal das werkzeug, die feder genau beobachten und zweckmäßig bewegen lernen. Das erfordert wieder beherrschung der hand, ja jedes einzelnen fingers. Lehrer und schüler werden zur einsicht gelangen, daß nur der ureigene freie wille das ziel erreicht. Ist einmal der wille da, buchstabenformen richtig zu schreiben, dann erwacht auch der rechte eifer dazu, dann werden die kleinsten abweichungen in der schreibhaltung, in der federführung wahrgenommen, dann wird die schreibstunde zum lieben sport, zum erlebnis. Nichts macht so froh als das gefühl, etwas zu können, es ganz zu können.»

Die schrift ist das sichtbare zeichen der gedanken, sie ist gleich der sprache sinnlich wahrnehmbarer gedankenausdruck. Je sorgfältiger die einzelne form markiert wird, je übersichtlicher eine ganze folge von buchstaben zu einem klaren ganzen gefügt werden, desto leichter glaube ich an überlegende gedankengänge des schreibers. Darüber wieder Hulligers ausführungen in oben-erwähntem aufsatz. «Diese gesamtform ist ein optisches Gebilde. Der schüler muß erneut kennen lernen, welche gesamtform gut lesbar und inhaltlich gut aufzufassen ist. Daraus ergibt sich gar mancherlei, was allen fächern, in denen schrift verwendung findet, zugute kommt. Die aufsätze, die rechnungen, die französisch-übungen erhalten ihre zweckentsprechende form. Eine neuere

richtung im sprachunterricht betont wieder den wert der niederschrift und der darstellung erarbeiteten und sprachlich formulierten gedankengutes. Der neue schreibunterricht arbeitet ganz im sinne solcher forderungen. Im zeichenunterricht werden die blätter zweckmäßig beschriftet. Besonders im realunterricht findet der neue schreibunterricht ein dankbares anwendungsgebiet. Der schüler prägt sich die erarbeiteten beziehungen und damit auch die sprachlichen bezeichnungen viel stärker ein; es fällt ihm viel leichter, anhand einer überlegten darstellung sich zu äußern. Ein solches heft blättert er auch immer wieder durch, zeigt es zu hause, bespricht die darstellungen aus seiner feder mit eltern und geschwistern. Das sind vorzügliche wiederholungen der gewonnenen erkenntnisse. Der schüler mit gut geführten heften darf manches lob einheimen, was ihm die schule lieb und wert macht. Der neue schreibunterricht trägt so bei zu einer positiven einstellung des schülers zu seiner lernaufgabe.»

Der neue schreibunterricht will den schüler zur einfachen, schönen form erziehen. Das geschieht am besten beim beschriften von karten und briefen. Er überlegt: wohin kommt es, wer ist der empfänger, was will die karte sagen? Er wird folglich immer eine zweckform wählen. Das zweckmäßige ist aber in der regel das einfache und deshalb auch schöne. So kann der schüler auf jede verziererei verzichten. Nicht ornamentieren, nur gut schreiben, das wird der schüler zu beherzigen lernen. Und sobald der schüler eine form einfach und zweckmäßig bilden kann, wird er auch seine sprachliche form zweckmäßig bilden. So wird er dann auch das verständnis der schriftform als einer stark konzentrierten charakterform und kunstform erlangen. Ihr größter wert als gute schrift liegt in ihrem wesen als reine form.

Das wertvollste, das innerste wesen des neuen schreibunterrichtes wird von P. Hulliger selber folgendermaßen beschrieben:

Es handelt sich um einen teil jener neuen erziehung und bildung, die auf allerhand, dem schüler nicht faßbares wissen verzichtet, zugunsten des praktisch notwendigen, des vom schüler täglich gebrauchten, des sichtbaren, des wahrhaft bildenden und da spielt die schrift erzieherisch eine ebensolche rolle wie etwa die praktische gesundheitspflege. Willensbildung und gesinnungsbildung, wesentliche teile der bildung sind in hohem maße an das tat-

sächliche gebunden. Kein ernsthafter erzieher wird es verantworten können, daß seine schüler in ihrer schrift täglich ein beispiel der unordnung, der gesetzlosigkeit, der undiszipliniertheit vor sich haben. Die neue schrift wird so zum bildungsmittel und erziehungsmittel einer neuen schule.

Einwände gegen die neue schrift.

Wie gegen jede reform, die grundsätzliche änderungen bringt, sind auch gegen den schriftvorschlag P. Hulligers bedenken erhoben worden. Es wurden stimmen laut, die wohl die schriftverwilderung und den deutlichen mißerfolg des schulschreibwesens zugaben, aber fast ausschließlich der gleichgültigkeit gegenüber dem schreibfach zuschrieben. — Aber die ergebnisse des bisherigen schreibunterrichtes sind tatsächlich ungenügend und die schriftformen und die unterrichtsmethode haben bei einem großen teil der schüler versagt. Die bisherige schrift widerspricht unsern bedürfnissen nach einfachheit und zweckmäßigkeit. Zudem kann die spitzfederschrift nicht entwickelt, nur kopiert werden.

Man hat auch von einem zu starken wechsel der neuen schriftformen gesprochen. Die formen der handschrift werden aus der Steinschrift entwickelt. Auf der mittelstufe erfolgt federwechsel und auf der oberstufe richtungswechsel.

Wenn gesagt wird, die neue schrift sei zu stark dekorativ und zu wenig flüssig, so stimmt das nicht, denn sie weist kein überflüssiges strichlein auf. Die 106 schwelllinien der alten schrift werden durch 33 eckwenden ersetzt. Die eckwenden, verbunden mit der drucklosigkeit geben der schrift sicherung und heben die schreibflüssigkeit, ohne daß die schrift weniger lesbar wird.

Kann die neue schrift persönlich geschrieben werden? Auch die neue schrift erlaubt eine anpassung an den charakter. Da die neue schulschrift schon vereinfacht ist und im entwickelnden verfahren immer wieder auf die grundformen verwiesen wird, ist die gefahr, daß die neuen formen bei persönlicher gestaltung verlassen werden, kleiner. Daraus ergibt sich, daß die vielen unleserlichkeiten, die manchen persönlichen schriften anhaften, vermieden werden.

Ferner läßt sich die Stenographie leichter aus der neuen schrift erlernen als aus der bisherigen, da sie der neuen schrift in form und technik näher steht. So ließen in Basel Stenographielehrer, die sich in die neue schrift einarbeiteten, ihre ursprünglichen bedenken fahren.

Bedeutet die einföhrung der neuen schrift ein experiment?

Die reformschrift wurde in Basel seit 1918 in zahlreichen versuchsklassen ausprobiert. In andern kantonen, Bern, Baselland u. a. mehr sind behördlich subventionierte kurse durchgeführt worden. Im weitem ist die Reform in Österreich, in Preußen und England durchgeführt.

Ich habe mich in meinen Ausführungen, die ich einfach, aber eindeutig zu geben versuchte, auf wenig wissenschaftliches material gestützt — da ich die schrift P. Hulligers und meine eigenen notizen und hefte aus dem schreibkurs für ausreichend hielt. Die Ausführungen erheben keinen anspruch auf vollständigkeit in irgend einer beziehung, ich bin befriedigt, wenn es mir gelang, einen beweis von der ernsthaftigkeit der schriftreform zu geben.

Wer mehr oder alles verlangt, wird erst am konferenzvortrag von P. Hulliger auf seine rechnung kommen. Es dürfte kein lehrer zu hause bleiben.

Mittel und wege für eine schriftreform zu finden, ist nicht sache eines einzelnen, sondern der gesamtlehrerschaft. Welchen weg wir dann auch gehen wollen, möge er der jugend zum wohle und der lehrerschaft zur ehre beschriften werden.

Einige klischees wurden uns durch die freundliche vermittlung herrn Hulligers von der druckerei J. Kündig, Zug, zur verfügung gestellt.

